

Wochenblatt für Wilsdruff

und Umgegend.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pfg., durch die Post bezogen 1 M. 54 Pfg.

Besitzer Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

für die kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff sowie für das kgl. Forstamt zu Tharandt.

Amtsblatt

Insertate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens 12 Uhr angenommen.

Insertionspreis 15 Pfg. pro vierzählige Corpssätze.

Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg.

Zeitungsbinder und tabellarischer Satz mit 50% Aufschlag.

Uttanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardswalde, Groitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sonnenberg, Kausa, Kauern, Rausbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lohmen, Mohorn, Nititz-Nitzen, Nünzig, Neukirchen, Reitzenberg, Niederwärtha, Oberhennersdorf, Bohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Saalsdorf, Schmödenhain, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seelitzstadt, Spechthausen, Tauchaheim, Ulbersdorf, Weistropp, Wildberg.

Direkt und Verlag von Arthur Bichunke, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich: Hugo Friedrich, für den Insertaten: Arthur Bichunke, beide in Wilsdruff.

Nro. 131.

Donnerstag, den 12. November 1908.

67. Jahrg.

Stadtverordneten-Ergänzungswahl.

Mit Ende dieses Jahres scheiden aus dem Stadtgemeinderate aus:

Herr Brauereibesitzer August Fröhle,

Herr Tischlermeister Rudolf Raust und

Herr Vorstuhverordnetdirektor Gustav Fischer

als ansässige Stadtverordnete, 10001

als unansässiger Stadtverordneter; es verbleiben somit im Stadtgemeinderate als

Stadtverordnete

Herr Stellmachermeister Hugo Lohner,

Herr Apotheker Paul Tschödel,

Herr Amtsgerichtsrat Bernhard Schubert,

Herr Architekt Emil Bunge gen. Bertholdi,

Herr Redakteur Hugo Friedrich, sowie

Herr Bagerhalter Max Böckle

allerdings hier.

Die durch die Bürgerschaft deshalb vorzunehmende Ergänzungswahl erfolgt

Dienstag, den 1. Dezember 1908, vormittags von 9 bis mittags 1 Uhr

in dem als Wahllokal benannten Ratsitzungssaale.

Die Liste der stimmberechtigten und Wahlberechtigten liegt vom 13. November d. J. ab 14 Tage lang während der geöffneten Amitsständen in der Ratskanzlei zur Einsichtnahme aus. Einsprüche gegen die Wahlliste siehen jedem Beteiligten bis zum Ende des nächsten Tages nach Bekanntmachung und Beginn der Abstimmung zu.

Es sind zu wählen:

3 ansässige Stadtverordnete und 1 unansässiger Stadtverordneter,

sowie 2 ansässige Ersatzmänner.

Die Wahl der Stadtverordneten und Ersatzmänner findet in einer und derselben Wahlhandlung statt und werden derselben, welche noch Wegnahme der gewählt

Stadtverordneten die meisten Stimmen auf sich vereinigen, ohne weiteres als Ersatzmänner für gewählt erachtet.

Unter Bezugnahme auf §§ 45 ff. der revidierten Städteordnung wird dies mit dem Beweis hierdurch bekannt, daß die Ausscheidenden wieder wählbar sind.

Mitglieder des Stadtrates, die im Stadtgemeinderate verbliebenen Stadtverordneten und die besoldeten Gemeindebeamten sind nicht wählbar.

Wilsdruff, den 10. November 1908.

Der Stadtrat.
Kohlenderger.

Das Berunreinigen der Bürgersteige und Plätze dieser Stadt und ganz besonders in näherer Umgebung von Schloss Altenburg wird hiermit und erneut strengstens untersagt.

Verstreuungen zuführen unangemessene Bestrafung auf Grund von § 366¹⁰ des Reichsstrafgesetzbuchs nach sich.

Wilsdruff, am 11. November 1908.

Der Bürgermeister.
Kohlenderger.

Bekanntmachung, Jahrmarkt betreffend.

Sonntag und Montag, den 15. und 16. November 1908

Ham- und Viehmarkt in Kötzschenbroda.

Die Aufstellung von Schaubuden ist gestattet und hat auf dem von der Gemeinde ererbten Schützenplatz nach Angabe des Marktmasters zu erfolgen. Besuche sind vorher hier einzureichen.

Kötzschenbroda, am 4. November 1908.

Der Gemeindevorstand, Schüller.

Die Interpellation über das Kaiser-Interview im Reichstage.

Der Reichstag hatte gestern wieder einmal einen großen Tag. Auf der Tagesordnung standen die fünf Interpellationen der Nationalliberalen, Freisinnigen, der Sozialdemokraten, Konservativen und der Freikonservativen über die Veröffentlichung im "Daily Telegraph". Reichsanzeiger Fürst Bülow erklärte sich bereit, die Interpellationen sofort zu beantworten. Wir müssen es uns für heute versagen, die Ausführungen der Interpellanten wiederzugeben, veröffentlichten jedoch die Antwort des Reichskanzlers:

Ich werde nicht auf alle Punkte eingehen, die von Herrn Voßknecht berührt worden sind. Ich muss auf die Wirkung meiner Worte im Ausland sehen, und ich will nicht neue Nachteile zu dem großen Schaden hinzutragen, der durch die Veröffentlichung des "Daily Telegraph" bereits angerichtet worden ist. (Hört, hört!) In Beantwortung der vorliegenden Interpellationen habe ich das Nachstehende zu erklären: Seine Majestät der Kaiser hat zu verschiedenen Zeiten gegenüber privaten englischen Persönlichkeiten Privatauflösungen getan, die auseinandergerichtet vom "Daily Telegraph" veröffentlicht worden sind. Ich weiß bezweifeln, daß alle Geschehnisse in diesen Gesprächen richtig wiedergegeben worden sind. (Hört, hört!) Von einem weiß ich, daß es nicht richtig ist: Das ist die Geschichte mit dem Feldzugsposten. Es handelt sich nicht um einen ausgedehnten, detaillierten Feldzugsposten, sondern um rein akademische Gedanken. (Unruhe bei den Sozialdemokraten.) Meine Herren! Wir befinden uns in einer sehr ernsten Lage. (Sehr richtig!) Die Dinge, die ich bespreche, sind erster Natur und von großer politischer Tragweite. Ich würde Ihnen dankbar sein, wenn Sie mich mit Ruhe anhören wollten. Ich werde mich möglichst kurz fassen. Ich wiederhole also, es handelt sich nicht um die Ausarbeitung eines Feldzugsposten, sondern um rein akademische Gedanken. Sie waren ausdrücklich, wie ich glaube, als "Aphorismen über die Kriegsführung im allgemeinen" bezeichnet, die Seine Majestät der Kaiser im Briefwechsel mit der vereinigten Königin Victoria ausgesprochen hat. Es waren theoretische Betrachtungen ohne jede praktische Bedeutung für den Gang der Operationen und für den Ausgang des Krieges. Der Chef des Generalstabes Graf Moltke und sein Vorgänger General von Schlieffen haben beide erklärt, daß der Generalstab über keinen südafrikanischen Krieg wie über jeden anderen großen oder kleinen Krieg, der seit Jahrzehnten in der Welt stattgefunden hat, Seiner Majestät Vortrag gehalten habe. Sie haben aber beide versichert, daß der

Generalstab niemals einen Feldzugsposten oder eine ähnliche auf den südafrikanischen Krieg bezügliche Arbeit geprägt oder nach England weitergegeben haben. (Hört, hört, hört!) Ich muß aber auch unsere Politik gegen den Vorwurf in Stich nehmen, als ob sie den Buren gegenüber eine zweideutige wäre. Wir haben — das steht allemal fest — die Buren rechtzeitig gewarnt. Wir haben der Transvaal-Republik keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie im Falle eines Krieges allein stehen würde. Wir haben im Mai 1899 direkt und durch Vermittlung der britischen Holländischen Regierung ihr nahegelegt, sich gütlich mit England zu verhandeln, da der Ausgang im Falle eines Krieges nicht zweifelhaft sein konnte. In der Frage der Intervention sind die Farben zu stark aufgetragen. Die Sache war längst bekannt. (Bedachtses Hört, hört, hört!) Sie bildete erst fürlich den Gegenstand einer Publication zwischen der "Nationalrevue" und der "Deutschen Röve". Nun hat man gesagt, die Kaiserliche Mitteilung an die Königin von England, daß Deutschland einer Auseinandersetzung zu einer Mediation oder Intervention nicht Folge gegeben habe, sei eine Verleugnung der im diplomatischen Verkehr üblichen Regeln. Ich will nicht an die Indiskretionen erinnern, zu denen die diplomatische Geschichte aller Völker reicht; die sicherste Politik ist wohl diesejenige, die seine Indiskretionen zu befürchten braucht. Um im einzelnen Fälle zu entscheiden, ob das Vertrauen verlegt ist, müßte mehr über die näheren Umstände bekannt sein, als im "Daily Telegraph" gesagt ist. Die Mitteilung konnte berechtigt sein, wenn von einer Seite verucht war, unsere Absichten zu entstellen oder unsere Haltung zu verbätschen. Es können Dinge vorausgegangen sein, die eine Verleugnung dieser Angelegenheit in einer vertraulichen Privatcorrespondenz mindestens erklärlich erscheinen lassen. Ich sage, in dem Artikel des "Daily Telegraph" waren die Ausdrücke zu stark gewählt, wo der Kaiser gezeigt haben soll, die Mehrheit des deutschen Volkes wäre von feindseliger Gesinnung gegenüber England erfüllt. Zwischen Deutschland und England haben Misverständnisse stattgefunden, bishier dauernd und ernste Misverständnisse. Ich weiß mich aber eins mit diesem Haute, wenn ich sage, daß deutsche Volk will nur auf der Basis gegenseitiger Achtung friedliche und freundliche Beziehungen zu dem englischen Volke (Sehr richtig!), und ich konstatiere, daß sich die Redner aller Parteien in diesem Sinne ausgesprochen haben. (Sehr richtig!) Eine andere Stelle, wo der Ausdruck zu stark gewählt war, ist der Passus, der sich auf unsere Interessen im Stillen Ozean bezog. Diese Stelle ist in einem für Japan feindlichen Sinne ausgelegt worden. Mit Unrecht haben wir in Ostasien nie etwas anderes gedacht als an dies: für Deutschland einen Anteil am Handel in Ostasien bei den großen wirtschaftlichen Bedeutung dieser Gebiete zu erwerben und zu erhalten. Wir denken gar nicht daran, uns in Ostasien auf irgendeine maritime Abenteuer einzulassen. Agar führt Absichten liegen unserem Schiff zu Ostasien gerade so fern, wie in Europa. Der Deutsche Kaiser begnügte sich mit dem verantwortvollen Leiter der deutschen Polizei und in der Anerkennung der hohen politischen Bedeutung, die sich das japanische Volk durch politische Tatkräft und militärische Erfahrung erungen hat. Die deutsche Politik betrachtet es nicht als ihre Aufgabe, dem japanischen Volke den Genuss und den Ausbau des Erworbene irgendwie zu schänden. Überhaupt habe ich den Eindruck als würden, wenn die materiellen Dinge vollends in der richtigen Form dem einzelnen bekannt geworden wären, die Sensation keine so große gewesen sein. Auch hier gilt der Satz, daß die Summe mehr war, als alle Einzelheiten zusammen. Über der materiellen Seite sollte vor allem nicht ganz die psychologische übersehen werden. Seit zwei Jahrzehnten ist unser Kaiser unter oft sehr schwierigen Verhältnissen demüthig gewesen, ein freundliches Verhältnis zwischen England und Deutschland herzuführen. Er hat bei diesem ehlichen und aufrichtigen Verhandlungen mit Hindernissen zu kämpfen gehabt, die manchen entmutigt hätten. Die leidenschaftliche Parteinahme unseres Volkes für die Buren war menschlich begreiflich. Die Teilnahme für die Schwächeren ist gewiß ein sympathischer Zug, sie hatte aber auch zu ungerechten und vielfach mählichen Angriffen gegen England geführt, und auch von englischer Seite sind ungerechte und häßliche Angriffe gegen Deutschland gerichtet worden. Unsere Absichten wurden entstellt. Es wurden uns Pläne unterstellt, an die wir nie gedacht haben. Der Kaiser aber, durchdringen von der wichtigen und richtigen Überzeugung, daß dieser Zustand eine Unmöglichkeit für beide Länder und eine Gefahr für die zivilierte Welt war, hat unentwegt an dem Gedanken, an dem Ziele festgehalten, daß er sich gesetzt hat. Überhaupt geschieht unserem Kaiser mit jedem Zweifel an der Richtigkeit seiner Absichten, an seiner idealen Gesinnung, an seiner tiefen Vaterlandsliebe schweres Unrecht. Meine Herren! Wie wollen alles vermeiden, was nach übertriebenem Werben um fremde Gunst, was irgendwie nach Unzicherheit oder nach Vorne aussteht; aber ich verstehe, daß der Kaiser, gerade weil er sich bewußt war, immer ehrlich und ehrlich an der Verhängigung mit England gearbeitet zu haben, sich gekränkt fühlt durch Angriffe, die seine beste Absicht entstellen. Ist man doch so weit gegangen, seinem Interesse für den deutschen Schiffsbau geheimer Absichten gegen englische Lebensinteressen unterzuzeichnen, an die er nie gedacht hat. Der Kaiser hat in Privatgesprächen mit englischen Freunden durch den Hinweis auf seine Haltung in einer für England schwierigen Zeit den Beweis führen wollen, daß er verkannt und ungerecht verurteilt werde. Meine Herren! Die Ansicht,

dass die Veröffentlichung dieser Neuerungen in England nicht die von Seiner Majestät dem Kaiser erwartete Wirkung gehabt, in Deutschland aber tiefe Erregung und schwerliches Bedauern hervorgerufen hat, wird, diese feste Überzeugung habe ich in diesen schweren Tagen gewonnen. Seine Majestät den Kaiser dahin führen, künftig auch in seinen Privatgesprächen sich diejenige Zurückhaltung aufzuerlegen, die für eine einheitliche Politik, die für Autorität der Krone unerlässlich ist. Wäre dem so könnte weder ich noch einer nicht so meiner Nachfolger dafür die Verantwortung tragen. Meine Herren: Für den Fehler, der bei der geschäftlichen Behandlung des Manuskriptes, des "Daily Telegraph" gemacht worden ist, trage ich die ganze Verantwortung, wie ich das auch in der "Nord. Allg. Zeit." habe sagen lassen. Auch widerstrebt es meinem persönlichen Gefühl, Beamte, die ihr Leben lang ihre Schuldigkeit getan haben, als Schindelkörner hinzustellen, weil sie sich in einem Falle zu sehr darauf verlassen haben, dass ich meist alles selbst lese und legten Endes entscheide. Wie Herr v. Heydebrand, so bedauerte ich es auf das Tiefste, dass bei der Maschinerie des Auswärtigen Amtes, die 11 Jahre lang unter mir tadellos funktionierte (lantes Lachen bei den Sozialdemokraten, Baruse "Tadellos!"), sich einmal ein Defekt gezeigt hat. Ich siehe dafür ein, dass sich das nicht wiederholen und dass alle hierfür erforderlichen Maßnahmen getroffen werden ohne Ungerechtigkeit, aber auch ohne jedes Ansehen der Person. (Beifall rechts.) Als der Artikel des "Daily Telegraph" erschienen war, dessen verhängnisvolle Wirkung mir nicht einen Augenblick zweitgeholt sein konnte, habe ich meine Entlassung eingereicht. Dieser Entschluss war geboten und ist mir nicht schwer geworden. Der schwerste und ernste Entschluss, vor dem ich in meinem politischen Leben gestanden habe, war es, dem Wunsche Sr. Majestät dem Kaiser folgend, noch im Amt zu bleiben. Ich habe mich dazu nicht entschlossen, weil ich glaubte, gerade unter den gegenwärtigen schwierigen Verhältnissen dem Kaiser und dem Lande weitere Dienste leisten zu können. (Beifall rechts.) Wie lange wir das möglich ist, steht dahin. (Bewegung und Lachen bei den Sozialdemokraten) Und nun will ich noch eines sagen: In dem gegenwärtigen schwierigen Augenblick, wo die Dinge in der Welt wieder einmal in Fluss geraten sind, wo wir unsere Stellung nach außen zu wahren, wo wir unsere Interessen, ohne uns vorzudrängen, aber mit ruhiger Steigfahrt zur Geltung zu bringen haben, dürfen wir vor dem Ausland keine Kleinmütigkeit zeigen. Ich will mit jeder Art der Überredungen enthalten, die wir in diesen Tagen erlebt haben. Der Schaden — ich hoffe, dass unsere Betrachtungen das zeigen werden — ist nicht so groß, dass er nicht mit Steigfahrt wieder gut gemacht werden könnte. Gleich soll einer der Warnung vergessen, welche die Ereignisse dieser Tage uns allen erzeigt haben, aber wir dürfen vor dem Ausland nicht Schwäche zeigen, die von unseren Gegnern so aufgefasst werden würde, als wäre das Reich im Innern wie im Außenlande gelähmt. An den derzeitigen Vertretern der Nation ist es jetzt, diejenige Besonnenheit zu zeigen, die dem Ernst der Lage entspricht. Ich sage das nicht für mich, ich sage es für das Land. Diese Mitwirkung ist eine Pflicht, der sich dieses hohe Haus nicht entziehen wird. (Beifall rechts. Lachen bei den Polen und Sozialdemokraten)

Politische Rundschau.

Wilsdruff, den 11. November.

Deutsches Reich.

Der Kaiser und Graf Zeppelin.

Von Donaueschingen aus begab sich Kaiser Wilhelm gestern nach Manzell zur Besichtigung des Luftschiffes "Zeppelin I". Der Kaiser wurde auf der ganzen Fahrt stürmisch begrüßt, besonders in Manzell. Er nahm die Meldung des Chef des Marinakabinetts und Majors Groß entgegen, dann fuhr alle im Motorboote zur neuen Halle. Der "Zeppelin" stieg auf. In der ersten Gondel befand sich Graf Zeppelin, Fürst zu Fürstenberg Admiraal v. Müller, in der zweiten Gondel General v. Pleßow. Der Kaiser und die übrige Gesellschaft folgten den Evolutionen in einem Dampfer; viele andere beschlagte Dampfer folgten. Bei den Evolutionen des Luftschiffes ging dieses auf den See nieder, nahm die Führten Fürstenberg und den Oberstallmeister Freiherrn v. Reischach auf und segte dann die Kreuzfahrt fort. — Die durch das offizielle Wollfische Bureau verbreitete Nachricht, dass der Kaiser mit dem Zeppelinschen Luftschiff aufgestiegen sei, beruht auf einer Verwechslung seiner Person mit dem Fürsten zu Fürstenberg, der ebenfalls Uniform trug. Die Verwechslung ist entstanden einmal durch die große Enthaltung in der die Vertreter der Presse in Manzell gewünschten waren, dem Aufstieg beizuwenden, ferner dadurch, dass auch im Bureau des Grafen Zeppelin zu Friedrichshafen lange Zeit die Überzeugung bestand, dass der Kaiser sich in der ersten Gondel befindet. Der Irrtum hat sich erst nach Landung des Luftschiffes aufgelöst. Um 2 Uhr 40 Min. zog das Luftschiff in großer Höhe über den Bahnhof in der Richtung auf die Stadt Friedrichshafen. Als das Luftschiff von der Stadt kommend wieder über den See fuhr, mochte es äußerst gelungene Mandate mit den Höhensteuern. Um 3 Uhr in das Luftschiff wieder glücklich gelandet.

Der Kaiser verlieh dem Grafen Zeppelin den Schwarzen Adlerorden und hängte ihn ihm selbst um; er führte den Grafen dreimal und brachte ein Hoch auf ihn aus. Der Kaiser und der Graf, der das Ordensband über seinem Pelzkostüm trug, wurden vom Publikum stürmisch begrüßt.

Wie liest der Kaiser Zeitungen?

In einer Korrespondenz wird es nach Informationen aus "bestier Quelle" als unrichtig bezeichnet, dass der Kaiser

nur eine Zeitung im unzerrissenen Zustande zu Gesicht bekommt. Der Kaiser erhält jeden Morgen 8—9 Berliner Zeitungen der verschiedenen Parteirichtungen. Oft kann der Kaiser nur einen Blick hinzuwerfen, öfter studiert der Kaiser die Zeitungen sehr sorgfältig; es ist schon wiederholt vorgekommen, dass ein Artikel, der den Kaiser lebhaft beschäftigte, in dieser oder jener Ausgabe zur Sprache gekommen ist. Sehr starke Ausgaben, nach Materialien geordnet, liefert jeden Tag das Präsidenten des Auswärtigen Amtes. Bei Tisch unterhält sich der Kaiser regelmäßig mit der Kaiserin über die Tagesneuigkeiten. Die Kaiserin ist eine sehr aufmerksame und kluge Leserin; auch sie hört eine Anzahl Zeitungen mit. Die Korrespondenz nennt neben dem unvermeidlichen "Berl. Volkszeitung" konervative und mittelparteiliche Blätter. Die Kaiserin liest die Zeitungen momentlich auf die Nachrichten durch, welche sich auf soziale Bedeutung, lokale Angelegenheiten, interessante Tagesneuigkeiten beziehen. Über diese spricht sie sehr eingehend bei Tisch mit dem Kaiser. Hat bei einem solchen Gespräch ein Artikel den Kaiser besonders interessiert, so lädt er sich die genannte Zeitung vorlegen.

Der Beamte des auswärtigen Amtes.

dem der Artikel mit den Neuerungen des Kaisers zur Prüfung überwiesen worden war, ist, wie eine offizielle Notiz der "Köln. Zeit." bestätigt, der Wirkliche Geheimer Regierungsrat Klehmet, dem durch den Unterstaatssekretär Siemrich der Bericht zur Prüfung übergeben worden ist. Herr Klehmet hat das Schriftstück denn auch aufs genaueste durchgesehen, hat auf Tatsächlichkeit bezügliche Änderungen daran vorgenommen und es dann auf dem Dienstweg zurückgehen lassen. Der offiziöse Artikel beschreibt es als unter diesen Umständen ausgeschlossen, dass er in derselben Stellung bleiben wird, bis er wieder im Auswärtigen Amt eintrete, wo er Referent für Frankreich war und die marokkanische Angelegenheit bearbeitete. Um dem Herrn die Pille zu versüßen, röhrt die "Köln. Zeitung" seine "bis in alle Einzelheiten gehende Gewissenhaftigkeit", seine "unermüdliche Arbeitskraft" und seinen "großen juristischen Geschick".

Wie die "Front. Zeit." mitteilt, wird der Wirkliche Geheimer Regierungsrat Klehmet schon in den nächsten Tagen zur Disposition gestellt werden.

Das Schiedsgericht über den Casablanca-Zwischenfall.

Am Dienstag ist das deutsch-französische Uebereinkommen in Berlin unterzeichnet worden. Es wird darüber offiziell aus Berlin gemeldet:

Der stellvertretende Staatssekretär Oberlen-Wächter und der französische Botschafter Cambon haben am Dienstag im Auswärtigen Amt folgendes Uebereinkommen getroffen:

Die deutsche und die französische Regierung bewahren die Ereignisse, die sich in Casablanca am 25. September dieses Jahres zugetrugen und untergeordnete Organe zur Anwendung von Gewalt und zu ärgerlichen Täterschaften geführt haben. Sie beschlossen, die Gesamtheit der hierbei entstandenen Fragen einem Schiedsgericht zu unterbreiten. Im beiderseitigen Einvernehmen erblieb sich jede der beiden Regierungen verpflichtet, ihr Bedauern über die Handlungen dieser Organe in Gemüth des Sprudels auszusprechen, den die Schiedsrichter über den Tatbestand und die Rechtsfragen abgeben werden.

Die Entschuldigung soll also erst dann erfolgen, wenn das Schiedsgericht den Tatbestand festgestellt hat und dann seinesfalls sein Urteil gefällt. Wenn alles gut geht, und der nächste Sommer nicht verregnet, können wir vielleicht übers Jahr erfahren, wer sich schließlich zu entschuldigen hat: der Staat, dessen amlicher Vertreter von französischen Soldaten verprügelt und misshandelt ist und den ein französischer Offizier mit dem Revolver bedroht hat, oder der Staat, dessen Untertanen den Konsularbeamten einer anderen Macht bei Ausführung einer amlichen Handlung brutal angegriffen haben.

Zeppelin I vom Reiche angelauft.

Das Kriegsministerium in Berlin hat das Luftschiff Zeppelin I amtlich abgenommen. Es waren vom Reichstage 2150000 Mk. bewilligt worden, von denen die noch der Katastrophen bei Göttingen dem Grafen Zeppelin ausgezahlten 500000 Mk. als persönliche Gratifikation geblieben und 1650000 Mk. für den Ankauf des Luftschiffes Zeppelins bei Nachweis gewisser Leistungen bestimmt waren. Von dieser Haushaltsumme wird jetzt ein Teil zum Ankauf des Zeppelin I verwendet werden.

Ein Gerücht, dass mit alter Vorsicht aufgenommen werden muss, hat sich in Friedrichshafen verbreitet. Wie von dort gemeldet wird, bestätigt der Zeppelinkreis die Ausrüstung einer Polarexpedition, die mit dem lebensfähigen Luftschiff im Laufe der nächsten Jahre unternommen werden und aus Mitteln der Nationalspende beschränkt werden soll. Vorläufig hat die Zeppelin-Gesellschaft wohl wichtige Aufgaben zu lösen, als an Fahrten zum Nordpol zu denken.

Na also!

Der Wunsch des preußischen Eisenbahoministers, den Verkauf des letzten Teiles von Hardens "Galanth" auf den bayerischen Bahnlinien zu verbieten, wurde bayerischerseits abgelehnt mit dem Bemerkung, dass kein genügender Grund hierfür vorhanden sei.

Holländischer Boykott.

Eine bedeutende Firma in Nordhorn erhält eine Zeitschrift aus Holland, in der es noch der "Schützende Zeitung" heißt:

„Aufgabe der Unterredung des deutschen Kaisers mit dem repräsentativen Engländer verzichten wir auf weitere Waren aus Deutschland.“

Ausland.

Ein Bombenattentat auf eine deutsche Familie in Südrussland.

In das Wohnhaus des deutschen Reichsbürgers des Fabrikbesitzers J. Badowski, ansässig in der Stadt Al'randowitsch im südlichen Russland, wurde in der Nacht zum 28. Oktober eine Bombe geworfen, die mit starker Gewalt platzte und sechs Zimmer, darunter das Schlafzimmer des Badowskischen Ehepaars, mit sämtlicher Einrichtung, Türen, Fenstern und Inneneinwänden in einen rauchenden Trümmerhaufen verwandelte. Menschenleben sind glücklicher Weise nicht zu beklagen, da der Besitzer mit seiner Gattin zuflüchtig nach Berlin bereist war und die Schwiegertochter der anderen Familienangehörigen sind sämtlich im oberen Stock befinden. Nur dem Umstände, dass das Gebäude außergewöhnlich fest gebaut ist, ist es zu verdanken, dass niemand ein vollständiger Zusammenbruch erfolgt und sämtliche Bewohner unter den Trümmern begraben wurden. Der Bombenanschlag hat folgende Geschichte: Zwei Tage vorher war bei der Firma Badowski ein Schreiber eingegangen, unterzeichnet von der revolutionären Kaufsorganisation, mit der Aufforderung, an einer bestimmten Stelle zu einer bestimmten Zeit 5000 Rubel zu hinterlegen. Der älteste Sohn des Fabrikbesitzers, der laufende Betriebsleiter, übermittelte das Schreiben der Polizei, diese schickte auch Geheimpolizisten; da jedoch an der angegebenen Stelle zu der festgelegten Zeit niemand erschien, glaubte man an einen Scherz. Um Mitternacht erfolgte dann aber wirklich das Schreckliche. Eine Königin Silja einen Wagen herbeigeschossen waren; er soll kurz vor dem Wohnhause gehalten haben und in demselben Augenblick sei auch schon der scharfe Knall erfolgt.

König Peter und Sohn auf der Bühne.

Wie man aus Wien meldet, ereignete sich bei der Premiere der Operette "Der Glücksart" im Kurs-Theater ein unfaßbar "Zwischenfall" mittler auf der Bühne: Im 8. Akt erschien plötzlich die beiden Hauptpersonen, König Baldwin v. Bellazonien und sein Sohn Prinz Alberich in den ausgezeichneten Masken des Königs von Serbien, mit der Krone auf dem Haupt, und seines Sohnes, des serbischen Kronprinzen, der seinen Vater weidlich durchdrückt und ihm die Krone vom Haupt reichen will. Der Vater wacht dem ungeratenen Sohn wegen seines Benehmens heftig vor. Beide applaudierten und tödlich sündlich vor Vergnügen.

Die Rüstung Serbiens.

Aus Belgrad löst sich die "Völkerliche Zeitung" melden: Die Rüstungen Serbiens nehmen ihren Fortgang. Eine Kommission ist nach Petersburg abgereist, um dort Verteilung für Serbien zu kaufen. Der Kriegsminister wird, wie verlautet, einen abermaligen Kredit von 80 Millionen fordern. Dabei ist die finanzielle Lage unsicher denn je. In Belgrad hat sich eine Kreditvereinigung, bestehend aus den hervorragendsten Kaufleuten, gebildet, der von der Nationalbank 8½ Millionen zur Verfügung gestellt wurden. Durch diese Maßregel kostet man die Kaufleute noch zwei bis drei Monate über Wasser halten zu können.

Roosevelt als Redakteur.

Aus New-York wird berichtet: Die Nachrichten, nach denen Roosevelt nach Ablauf seiner Präsidialzeit eine leitende journalistische Stelle anzunehmen gedachte, finden jetzt ihre Bestätigung durch die formelle Ankündigung von dem Abschluss eines Vertrags, auf Grund dessen Roosevelt als Mitarbeiter und Mitherausgeber in den Verband der amerikanischen Zeitschrift "The Outlook" eintritt. Er wird im März bereits seine Tätigkeit aufnehmen und bezieht ein Jahresgehalt von 12000 Mk. Eine Anzahl der größten Tagesschriften hatte sich um die Mieträume des Präsidenten beworben und Jahressummen bis zu 200000 Mk. waren ihm geboten. Allein Roosevelt dringt vor allem auf die Möglichkeit einer völlig unabhängigen freien Meinungsäußerung und hatte berechtigte Bedenken, seinen Namen als einfache Reklame missbraucht zu sehen. Der ernste Charakter der Zeitschrift entsprach seinen Anforderungen besser, wie auch die größere Bewegungsfreiheit, die ihm seine Tätigkeit an einem periodisch erscheinenden Organ gestalte, sodass ihm die nötige Zeit bleibt für die Absaffung seiner künstlichen Jagdabschriften, die er sich zum Ziel gestellt hat.

Mordversuch auf den englischen Gouverneur von Bengalen.

Der Gouverneur Sir A. H. Lyttelton Grainger ist Sonnabend abend auf wunderbare Weise dem Schicksal entgangen, ermordet zu werden. Während er sich mit dem Leben von 3 Litern Benzol beschäftigte, trat plötzlich ein junger Bengale auf ihn zu, hielt ihm einen Revolver vor die Brust und drückte zweimal ab. Die Patronen verjagten jedoch und der Täter wurde festgenommen. Während dies geschah, entfernten sich einige Bengale, die sich vor der Halle, dem Sitzplatz des Gouverneurs, aufgehalten hatten, in großer Eile. Es wird angenommen, dass es Hinterhältiger des Täters waren.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Vereintheil für die Ruhelose nach jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 11. November.

— Der zweite "Fall". Die "Dresden. Post" bringt aus Anlass der jüngsten beschämenden Vorfälle in der Zweiten Kammer eine auffällig erregende Meldung von einem zweiten "Fall", der aber nicht, wie das Blatt annimmt, erst in jüngerer Zeit erüttelt hat, sondern anscheinend weiter zurückgeht. Das Blatt berichtet: In der Zweiten Kammer des Landtages ist der Fall des angeblichen Diebstahls eines von Adg. Schmidt-Freiberg gebrauchten geheimen Privatschreins noch nicht erledigt, und schon wieder liegt ein "Fall" vor, der in den Reihen

der Abgeordneten nicht geringes Aufsehen erregt. Bei dem Stillstehen, das sich die Wissenden aufzulegen haben, ist es vorläufig nicht möglich, den tatsächlichen Verlauf dieser neuern Affäre zu schätzen. Jedenfalls erscheint ein Kammermitglied schwer beworfen. Als Betroffener soll Herr Biepräsident Opitz in Frage kommen. Der betreffende Abgeordnete soll veranlaßt werden sein, während des Rettes der Landtagssitzung dem Ständehaus fern zu bleiben, sogar von einer Mandatsniederlegung wird gesprochen.

— **Über den Unglücksfall gelegentlich der königlichen Jagd auf Weinsdorfer Gebiet,** durch den Stammheit von Armin sein Leben einbüßte, werden jetzt von einem Jagdaussteiger bis Königs authentische Mitteilungen gemacht. Danach hat sich das Unglück in folgender Weise zugegriffen: Kammerherr von Armin hatte seinen Standort etwa 50 Meter von dem des Königs erhält. In unmittelbarer Nähe befand sich der preußische Kammerherr Graf Beck. In der fünften Nachmittagsstunde näherte sich das von den Treibern aufgerichtete Wild dem Standorte des Königs. Kammerherr von Armin bemerkte nun, daß das Wild nach der linken Seite, auf der er stand, durchbrechen wollte, anstatt seinen Begräbnisort zu nehmen. Entgegen den meidmännischen Regeln verließ er seinen Standort und begab sich in größter Eile waldwärts, wahrscheinlich um dem durchbrechenden Wild den Weg abzuschneiden. So zwischen hatte Graf Beck seine Büchse erobert und zielte auf das vorhüpfende Wild, er färbte aber den Kammerherrn von Armin, der ebenfalls von einer Deckung aus das Wild bestreichen wollte. Kammerherr von Armin batte bei einem früheren Jagdunfall das rechte Auge eingebüßt; er zielte daher mit dem linken Auge und stößt mit der linken Hand, und daher erklärt sich, daß die Schrotladung aus der Büchse des Grafen Beck den linken, zum Anschlag erhobenen Arm des Kammerherrn von Armin traf und doch einige Körner in den linken Vungenflügel entdrangen. Das Unglück ist somit darauf zurückzuführen, daß Kammerherr von Armin den Jagdvorrichtungen zufolge und im Jagdfeuer eigenständig seinen Standort wechselte. Daß Herr von Armin seinen Standort gewechselt hatte, wurde von den übrigen Jagdteilnehmern und selbst von seinen nächsten Nachbarn nicht bemerkt, konnte auch infolge der Verdecktheit des Terrains nicht beweist werden. Den unglücklichen Schüßen, den Grafen Beck, trifft somit nicht das gerüstete Verblühen.

— **Der Unzug mit postlagernden Schiffsendungen.** Die österreichische Postverwaltung beauftragt den Konsuln, der mit der postalischen Einrichtung der postlagernden Schiffsendungen betrieben wird, energisch auf den Leib zu trecken. Diese an und für sich praktische Gelegenheit der Übermittlung von Postsendungen wird besonders von rüchigen Kindern benutzt, um Liebheiten und Beißlinien anzufüpfen. Auch zu anderen unmoralischen Zwecken, wie Diebstählen usw., müßte diese postalisch Einrichtung lächerlichen Individuen dienen. Die österreichische Postverwaltung hat sich nun nach dem Muster der belgischen auf Grund von Stimmen in den Tages- und Hauptrapporten entschlossen, bei allen Postkontrollen Gutachten einzuholen, ob in Zukunft die Schiffsendungen zweckmäßig verboten werden können, bzw. ob Bedenken bestehen, postlagernde Sendungen nur gegen Ausweis auszuhändigen zu lassen.

— **Brief einer Mutter über die Schundliteratur.** In einer Versammlung der Gesellschafter Jugendfürsorge in Dresden hielt Lehrer Trost, der Vorsteher des Prüfungsausschusses für Jugendstrafen, im Dresdner Lehrerverein einen Vortrag über die Schundliteratur, vor der er nicht weniger als 1012 verschiedene Hefte durchgesehen hat. Er macht besonders darauf aufmerksam, daß die Greuel und Abendleuer, die in diesen Heften geschildert werden, deshalb so gefährlicher Pesthöhre sind, weil sie nicht, wie die früheren Indianergeschichten in weiter Ferne sich abspielen, sondern dort, wo sich der Leser aufhält, in der Stadt, im Hause, auf der Straße, im Garten, in der Wohnung, soviel sie ohne weitere Vorbereitung nachgeahmt werden können, wenn die Phantasie des unreinen Besitzes genügend entfacht ist. Sowohl der Vortragende als auch Redakteur Prof. Schumann forderte Särfung gesetzlicher Bestimmungen, um den Behörden eine wirksame Waffe gegen Verleger, Händler und Verleiher solcher Schriften in die Hand zu geben. Letzterer verfaßt einer Herzbewegenden Brief, den einer Mutter an die Redaktion des "Dresdner Anz." gerichtet und folgenden Wortlaut hatte: "Sehrte Redaktion! Eine liebenswürdige Mutter wendet sich an Sie um Rat, um Hilfe, da sie nicht mehr weiß, was beginnen? Mein Kind, ein 14-jähriger Knabe, der mir nur selten Anlaß zur Klage gegeben hat, ist seit einiger Zeit wie ungezwungen, und das, seit er Heute wie Mr. Carter, Sherlock Holmes u. a. m. in die Hand bekommen hat. Anfangs brachte er solche hin und wieder noch Hefte, die er von Kommerzien entliehen hatte. Alle Vorhaltungen, alle Ermahnungen und Bitten mewehrs — alle Straten hatten nur den Erfolg, daß er die Bücher daraus — vor mir zu verbrennen suchte. Und nun habe ich zu meinem Schmerz auch noch die Entdeckung gemacht, daß er mich bestohlt, daß er mir Geld nimmt und derartige Heute dafür faust. Was soll, was kann ich nur dagegen tun? Gibt es denn gar kein Mittel, um die Verbreitung solcher Sachen zu verhindern? Ich weiß, daß die Polizei dazu befähigt ist, die Bekämpfung unethischer Bilder aus den Schulen zu verlangen. Warum nicht auch das Publikum, ja das Erstreben solcher Hefte? Deutlich verfügen, die Seile der Kinder, des Neuersten, was die Eltern befähigen! Ich war in Leipzig, in Berlin und in anderen Orten. Überall diese widerlichen, gerade die Phantasie der Kinder anregenden Sachen! Wie eine Person erscheinen sie mir, gegen die es kein Heilmittel gibt. Denn es ist ja so viel schon gegen diesen Schund geschrieben worden — genügt aber hat es bisher nichts. Hat denn keine Behörde die Macht, dagegen einzuschreiten? Unterteilte, leichtzutragende Verbrechen werden durch solche Verläufe ja geradezu zu Verbrechen gemacht! Ich bin überzeugt, daß Tausende

und aber Tausende Eltern den heftigen Wunsch haben, daß dieses Schandzeug vom Markt verschwinde. Gibt es denn hierzu keine Möglichkeit? Hat niemand die Macht, das Erscheinen dieser Hefte zu verbieten?"

— Unter Leitung des Amtsbaupräsidenten Freih. v. Oer wurde am Freitag eine **Sitzung des Bezirksausschusses** abgehalten, die der Kreishauptmann Dr. Kump, Dr. Löwen mit seinem Besuch beehrte. Bedingungsweise Genehmigung wurde erteilt zur Solachbauanlage des Gasthofbesitzers Friedrich Mox Haubold in Sora. Die Unterstützungsbedürftigen eines Hochwasser-Kalamitoten wurde vom Bezirksausschuss zwar angesetzt, es wurde aber bedauert, aus Mangel an verfügbaren Mitteln eine Unterstützung aus Bezirksmitteln nicht gewähren zu können. Eine längere Zeit nahm die Aussprache über den Beitrag des Bezirks zu dem zu gründenden Verbande zur Errichtung eines Centralarbeitsnochwesens in Anspruch, deren Ergebnis die Wohl zweier Mitglieder des Bezirksausschusses zu der in nächster Zeit in Leipzig tagenden Konferenz des Bundes der Deutschen Arbeitsschwestern war.

— **Deutsche Stadtgemeinderatsbildung** am 6. November. Den Vormittag hielt Bürgermeister Schieberger. Es fehlten S. A. Goerne und St. B. Berthold. Entgegangen ist die überwiegende Genehmigung zu dem Statut des Ortskommunalverbandes für die Stadt Wilsdruff; das Statut soll demnächst veröffentlicht werden. — Das Baugeschäft des Herrn Böckweiser — Haupt — Schuppen- und Stallgebäude — wird nach dem Antrage der Deputation ohne Bedingung weitergegeben. — Es möcht sich die Wahl eines Ausschusses für die bevorstehende Stadtverordneten-Ergänzungswahl notwendig. In den Ausschuss sind alter Beigeordneter erholt, die auscheidenden Mitglieder des Kollegiums gewählt worden. Es scheiden aus die Herren Fischer, Frühau, Raust und Schlichenmaier. St. B. Fischer und Schlichenmaier erhalten je 12 Stimmen, St. B. Frühau und Raust je 11 Stimmen. Da aus der Mitte des Kollegiums nur drei Mitglieder des Ausschusses zu stimmen sind, hat das Los zwischen St. B. Frühau und Raust zu entscheiden; letzterer verzichtet jedoch auf das Los. Aus der Mitte der Bürgerschaft werden in den Ausschuss gewählt die Herren Hotelier Mox Schößler mit 12 und Privatus Bruno Eger mit 8 Stimmen. — Es erfolgt die Beratung des — in letzter Nummer veröffentlichten — Gutachtens des Herren Ingenieur Fischinger betreffend die Ueberlandzentrale; den Bericht über die Debatte müssen wir wegen des anderweitigen Stoffausranges zurückstellen, nachdem wir das Ergebnis der Abstimmung bereits in voriger Nummer veröffentlicht haben. — Nach der Erledigung dieses Punktes erhebt sich St. B. Schubert das Wort zu einer Erklärung, die abzugeben er gezwungen sei, damit aus seinem Verhalten nicht falsche Schlüsse gezogen werden könnten. Es nehmst Bezug auf jene außerordentliche Sitzung, in welcher dem Ausbau des Beizingweges zugemimmt worden sei, zu welcher Redner jedoch nicht geladen gewesen sei. Man könnte ihm einen Vorwurf daraus machen, daß er den Beschluß nicht angefochten habe. Deshalb stellt er fest, daß er die Anfechtung nicht betrieben habe, weil die Mehrheit des Kollegiums nicht dafür zu haben gewesen sei, wie ja das damalige Abstimmungsverhältnis erkennen lasse. Es habe keinen Zweck, einen Beschluss anzufeuern, der dann, wenn der Anfechtung Folge gegeben werde — daß dies geschehen müsse, darüber besteht kein Zweit — vom Kollegium aus neu geöffnet werden würde. Dr. Schößler habe er in der Sache keine Sichtite gelan. Im Anschluß wolle Redner noch feststellen, daß wie er, so auch jedes andere Mitglied des Kollegiums berechtigt gewesen sei, den Beschluss anzufeuern. — Im Anschluß hieran bittet St. B. Schubert, vor rechtzeitige Herstellung der Eisenbahn besorgt zu sein, damit nicht erst das Frühjahr heraukomme. St. S. Dinnendorf und Bürgermeister Kahlenberger versichern, daß in der Sache nichts veräusserlich werde. Es entpuppt sich noch eine Debatte über die Art der Herstellung der Eisenbahn zwischen St. B. Schlichenmaier, Fischer, St. R. Dinnendorf, Bürgermeister Kahlenberger, St. R. Betschneider und St. B. Frühau. — St. B. Schlichenmaier stellt den Antrag, die Gewährung von Kohlenprämien an das Heizerpersonal des häuslichen Elektrolytwerks auf die Tagesordnung des nächsten Sitzung zu stellen. Man erhebt den Antrag zum Beschuß. — Auf Anregung des St. B. Lohner sagt der Vorsitzende zu, die Zusammenkunft mit den Gemeindevorständen in Sachen der elektrischen Centralen nicht auf die lange Bank zu schicken. — Ferner erklärt der Vorsteher am Antrage des St. B. Frühau, daß die Bevölkerung des Terrains für den Hochbehälter auf Grumbacher Flur bisher wegen anderweitiger Abdichtung des Sackwands nicht stattfinden konnte. Schluß der Sitzung gegen 8 Uhr.

— **Die freiwillige Sanitätskolonne** nimmt im Interesse der jungen Nummer erneut Veranlassung, zum Besuch der am nächsten Freitag im "Hotel weißer Adler" stattfindenden zweiten Aufführung des Schwantes "Zettungsentz" von R. Kneisel, einzuladen.

— **Berichtigung.** In der Zahl der Orte, die nach dem in voriger Nummer veröffentlichten Galathen des Herrn Ingenieur Fischinger bei der Ueberlandzentrale in Frage kommen würden, fehlt infolge eines Verfehls unterseits der Ort Herzogswalde. — **Gänse schlachten.** Nur selten hat sich eine Stimme gegen das quäuelle Schlachten der Gänse erhoben. Im engen Deutschland, wo die armen Geschöpfe nicht imstande sind, sich umzubringen, da tragen sie wochenlang ihr eisenes Dosein. Aber eine ebenso grobe Faul wie das Mästen durch Stopfen (Nudeln, Früten) in das Schlachten der Gänse. Die Frauen, die gewöhnlich auf dem Lande das Schlachten besorgen, schneiden mit einem oft stumpfen Messer in den Hals, und haben sie die richtige Welle nicht getroffen oder geht aus irgend einem anderen Grunde die Verblutung nicht gut von statten, so wird immer weiter, bis auf den Knochen geholt. Wie einfach ist es dagegen, wenn man zunächst die Gans durch einen derben Schlag auf den Kopf betäubt und dann mit

einem scharfen Messer am hinteren Halse die Halsphlast abtrennt, worach die Verblutung rasch erfolgt. Wohl mancher Mensch, der noch ein Herz für die leidenden Tiere besitzt, wird sich sagen: Warum kümmert sich die Polizei nicht um diese unnötigen Todesqualen? Es liegt doch dabei sicher auch ein menschliches Gesundheitsinteresse vor, da das Fleisch durch die Todesangst der Tiere ungern wird.

— Das "Meißen Toebel" berichtet: Von schwerem Herzleid ist eine Meißenauer achtzigjährige Familie durch den Tod zweier erwachsener Söhne betroffen worden, die ein im Herzen des landischen Landes auf dem Friedhof von Strahnsdorf ruhendein ander zum ewigen Schlaf gesetzt wurden. Ein heftiges Typhusfieber hatte sie kurz nach einander hingerafft. Die eingegangenen sind der Architekt Fritz Boden und der Kaufmann Otto Boden. Sie standen im 30. und im 28. Lebensjahr und sind Söhne des hier in weiten Kreisen bekannten Tischlermeisters Boden, der schon 38 Jahre sein Handwerk in seiner Vaterstadt ausübt. Beide beschlossen vor fünfzehn Jahren, im Lande des Dollars ihr Glück zu versuchen. Sie nahmen zunächst in New York verschiedene Studien ein, zogen dann weiter ins Innere der Vereinigten Staaten und erhielten dort, daß im benachbarten englischen Kronlande bei der Landwirtschaft noch gute Arbeit zu finden sei. Sie kamen auf eine Farm bei Strahnsdorf und konnten sich dort soviel sparen, daß für sie im nächsten Jahrzehnt bestand, selbständig eine Farm bewirtschaften zu können, wozu ihnen 160 Acre vom Staate übergeben werden sollten. Die junge Gattin des älteren Bruders hatte sich hier in ihrer Heimat auf den landwirtschaftlichen Beruf vorbereitet und war dann mit ihrem Ehemann dem Gatten Anteil Juli dieses Jahres nochgereist. Doch nicht lange sollte das neue Glück dauern. Am 1. September erkrankte der Gatte. Sein Zustand, der zunächst auf eine Lungenerkrankung zurückgeführt wurde, wurde immer bedenklicher, so daß der Kranke ins Hospital gebracht werden mußte. Hier erkannten die Ärzte sehr bald eine Typhusinfektion, der nicht mehr Einhalt zu tun war. Blödiglich packte den jüngeren Bruder die gleiche Krankheit. Sie lagen getrennt im Hospital. Die beständig sich wiederholenden Ruhe seines sterbenden Bruders nach ihm gingen ihm so zu Herzen, daß sich nach dem Tode des Bruders sein Zustand wesentlich verschärfte. Drei Tage darauf starb auch er. Man nimmt an, daß unheilvolles Trinkwasser die Todesursache gewesen ist. Sie waren bei der Neuansiedlung einer Wasserleitung beschäftigt. Der Schmerz der nun allein im sterben liegenden Gattin und der Eltern ist groß. Die schwer getroffenen Eltern — der Vater hat viele Jahre als Obermeister der Tischlerinnung und als Stadtvorsteher dem Meißenauer Gemeinwesen seine Dienste gewidmet — haben noch zwei erwachsene Söhne in angenehmer Stellung und eine erwachsene Tochter.

Für unsere Frauen.

— **Die Stadt der Frauen.** In Ohio befindet sich eine kleine Stadt, das anmutige East Gladys, die vollkommen von Frauen regiert wird und in der alle Amtier und sogar alle großen Geschäfte nur von Frauen geführt werden. Aber es handelt sich hierbei keineswegs um einen Stütz des Frauenehrenkultus, noch nie hat eine Provinz der Frauemanzipation ihre Schwester von East Gladys mitflammender Rede für ihre Ideale zu begleiten versucht; aus realen Notwendigkeiten heraus hat sich das Frauenelement der Stadt entwickelt, und unwillkürlich kommt es, daß hier die Frauen nach und nach die Stellen der Männer einnehmen. Die Pflichten des Postmeisters werden von Mrs. Nellie Grotter versehen, als einziger Arzt der Stadt hat Miss Mary Goodwin eine ausgedehnte Praxis; das Amt des Schulsindepktors verfügt Ms. Marion, die weitesten auch den Barrer vertritt und wohl ebenfalls bereit ist, dessen Nachfolgerin werden will; der Kirchenchor wird von Mrs. Armstrong geleitet, die Künsteleiste verfügt Miss Dunnigan, und auch das größte Hotel der Stadt wird von einer Dame geführt.

— Ohne Kampf und ohne große Aufregung hat sich hier die Umwertung der Geschlechter vollzogen. Das stille, ruhige Leben in dem abgelegenen kleinen Städtchen hat den heranwachsenden Söhnen East Gladys seit Jahrzehnten ausreichende Beschäftigung nicht bieten können, ihr Tatendurst und ihr Erwerbsinstinct drängte nach größeren Möglichkeiten, und es wurde Branche, daß alle jungen Leute ihren Heimatort verließen und in die größeren Städte zogen, insbesondere nach Cleveland, um dort ihr Glück zu machen.

— So fielen den Frauen, denen größere Schwierigkeiten entgegenstanden, ihre Geburtsstadt zu verlassen, nach und nach alle Amtier anheim; aus provisorischen Vertretungen wurden bald definitive Anstellungen, und heute regieren die Frauen das Gemeindewesen, das unter ihrer Leitung in Ordnung und gesunder Stellung sich fortentwickelt.

Zuschriften an die Redaktion

bitten wir nur „An die Redaktion des Wochenschriften für Wilsdruff“ zu adressieren.

Der Verlag.

Eingesandt.

— **Die Meinung eines asthmatischen Arztes** über Apotheker Neumeier's Asthma-Pulver und Asthma-Cigarillos. Der Reihe überreicht, wünscht:

Ich kann nicht genug danken für die geläufige Sendung des Asthma-Pulvers, das gerade zu einer Heilung ist, als ich sonst 1877 an Asthma zu leiden habe. Die Wirkung war eine vorzügliche.“ Dr. Kirchner, Arztl. Wohl, Bonn.

Erhältlich nur in den Apotheken, die Dose Pulver M. 1,00 oder den Cigarlos Cigarlos M. 1,00. Apotheker Neumeier, Frankfurt a. M.
Beg.: Alte Brachzeladen Nr. 45, Coblenz, Raum 2, Salpach, Hall 20
Lippe. Nr. 8, Jod. 2, Rohrware 10 Teile.

Die Wilsdruffer Geschäfte sind Sonntags geöffnet ununterbrochen von 11 bis 4 Uhr.

Bäcker den ganzen Tag bis 5 Uhr, fleischer wie bisher.

Echter Malzkaffee Pfund 32 Pfennige, bei 10 Pfund nur 26 Pfennige. Chokoladen-Onkel, am Markt.

Kakao jetzt billig.

Garantiert reine, leicht lösliche Kakao, à Pfund schon von 90 Pf. an, empfiehlt

1098 Alfred Pietzsch.

Zur Anfertigung von

Drucksachen

aller Art

bringt sich in empfehlende Erinnerung die

Buchdruckerei

Arthur Zschunke,

Wilsdruff.



Keine Zerstörung der Wäsche



Kein Angreifen der Faser ist bei Benutzung des neuen konkurrenzlosen Waschmittels

Persil

zu befürchten, da es den Schmutz spielend löst und ohne jedes Reiben und Bürsten die Wäsche von selbst wäscht. Für jede Waschmethode geeignet, daher einfachste Anwendung, falscher Gebrauch ausgeschlossen. Garantiert chlorfrei und gefahrlos; wir kommen für jeden Schaden auf.

Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf

auch der weltbekannte Henkels Bleich-Soda.

Für Damen u. Kinder

Jackets,

Paletots,

Umhänge,

Blusen,

Kostüm-Köcke

empfiehlt 1095

Eduard Wehner,
am Markt.

Möbl. Zimmer 1096

zu vermieten. Parkstr. 135 R. II. I.

NB. Auch wird dafelbst ein Mädchen

gesucht, welches das Schönidern erlernen will.

Hausmädchen,

welches 6-8 Schweine mit zu versorgen

hat, für Neujahr gesucht auf 1097

Vorstadt Penzlin.

Zur gefl. Beachtung.

Da das Einkassieren der Beiträge für kleine Inserate durch Boten mit unverhältnismäßigen Kosten verknüpft ist, ersuchen wir das verehrliche Publikum, bei Ausgabe kleiner Inserate sofort Zahlung leisten zu wollen.

Die Expedition.

Fahrräder Nähmaschinen

Waschmaschinen

Wringmaschinen

Elektrische Taschenlampen

Zubehör und Reparaturen

empfiehlt

Arthur Fuchs, am Markt.

Telephon Nr. 2.

Pa. Wassermehl

a Zentner 8,80 Mark

bester Erfolg für Maischrot, empfiehlt

P. Heinzmann, Kesselsdorf.

Holz-Auktion.

Infolge der Sonnabend den 14. Novbr. stattfindenden Jagd sollen nicht Sonnabend den 14., sondern Montag den 16. Novbr. 1908, von vorm. 9 Uhr an, in der Rittergutswaltung Limbach 300 rm. schönes trocknes Fichtenreichig, 25 schöne starke Stockparzellen gegen Barzahlung versteigert werden.

Th. Lützner.

Tischler, saub. Arbeiter, sucht 1098 Bernhard Hofmann.

für ein

frästiges Mädchen

von 16 Jahren wird für Neujahr Stellung auf einem Gute gesucht, wo selbige unter Leitung der Hausfrau die Landwirtschaft erlernen kann. Frästige Öfferten erbitte unter E. M. 124 postlagernd Mohorn niederzulegen.

1099

Hochfeine gebrannte Gerste Pfund 20 Pfennige, bei 10 Pfund nur 16 Pfennige. Chokoladen-Onkel, am Markt

Schiebocksmühle Kleinschönberg.

Sonntag, den 15. November 1908

Kirchweihfest,

verbunden mit starkbesetzter Ballmusik. Anfang 4 Uhr.

Es laden ergebnist ein 1094 A. Schütze u. Frau.

Selbstgebäckener Kuchen — ff. Speisen und Getränke.

Gasthof Sachsdorf.

Sonntag, den 15., und Montag, den 16. November

Grosse Kirmes mit starkbes. Ballmusik.

Hier laden freundlich ein

1099

D. Schumann u. Frau.

!ZUR AUFKLÄRUNG!

ERSTENS:

Bitte wir genau

auf unsere Marke

PALMIN

zu achten, da oft

andere Fabrikate

mit ähnlichen Namen

unterschoben werden.

ZWEITENS:

darf gesetzlich

nur von uns allein

PALMIN

hergestellt werden.

Andere Fabrikate

mit ähnlichen Namen

sind Nachahmungen.

DRITTENS:

trägt jedes Paket auf

blauem Grund das Wort

PALMIN

und den Schriftzug

D. Schlinck

in roter Schrift als

besondere Erkennung.

H. Schlinck & Cie, Mannheim
Alleinige Produzenten von Palmin.

IWO FURONNY

Theater-Abend.

Freitag, den 13. November findet im "Hotel weißer Adler" zum Besten der Sanitätskolonne ein

Theater-Abend

unter Mitwirkung der Stadtkapelle statt.

Zur Auführung gelangt:

„Eine Zeitungsente“.

Schwanz in 3 Akten von R. Kraefel.

Anfangpunkt 8 Uhr.

Der Aufführung folgt: **BALL**.

Theaterkarten a 40 Pf. sind im Vorverkauf zu haben bei Herrn Restaurator W. Hegenbart (Alte Post), Johann Kra. Morris Schweppe und Walter Siegelt.

Einem zahlreichen Besuch steht entgegen

die Sanitätskolonne.

den besten, den es gibt, empfiehlt

Julius Kommaß.

Ein schottischer Schäferhund

ist zu verkaufen.

1099 Bachmann, Blankenstein.

den besten, den es gibt, empfiehlt

Julius Kommaß.

Ein schottischer Schäferhund

ist zu verkaufen.

1099 Bachmann, Blankenstein.

den besten, den es gibt, empfiehlt

Julius Kommaß.

Ein schottischer Schäferhund

ist zu verkaufen.

1099 Bachmann, Blankenstein.

den besten, den es gibt, empfiehlt

Julius Kommaß.

Ein schottischer Schäferhund

ist zu verkaufen.

1099 Bachmann, Blankenstein.

den besten, den es gibt, empfiehlt

Julius Kommaß.

Ein schottischer Schäferhund

ist zu verkaufen.

1099 Bachmann, Blankenstein.

den besten, den es gibt, empfiehlt

Julius Kommaß.

Ein schottischer Schäferhund

ist zu verkaufen.

1099 Bachmann, Blankenstein.

den besten, den es gibt, empfiehlt

Julius Kommaß.

Ein schottischer Schäferhund

ist zu verkaufen.

1099 Bachmann, Blankenstein.

den besten, den es gibt, empfiehlt

Julius Kommaß.

Ein schottischer Schäferhund

ist zu verkaufen.

1099 Bachmann, Blankenstein.

den besten, den es gibt, empfiehlt

Julius Kommaß.

Ein schottischer Schäferhund

ist zu verkaufen.

1099 Bachmann, Blankenstein.

den besten, den es gibt, empfiehlt

Julius Kommaß.

Ein schottischer Schäferhund

ist zu verkaufen.

1099 Bachmann, Blankenstein.

den besten, den es gibt, empfiehlt

Julius Kommaß.

Ein schottischer Schäferhund

ist zu verkaufen.

1099 Bachmann, Blankenstein.

den besten, den es gibt, empfiehlt

Julius Kommaß.

Ein schottischer Schäferhund

ist zu verkaufen.

1099 Bachmann, Blank

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 131.

Donnerstag, 12. November 1908.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 11. November.

Ein Skandal. Am Montag abend sollte der schwedische Graf von Trampe vor etwa 2000 versammelten Personen des Gewerbevereins in Dresden einen Vortrag über Schweden und sein Volk halten. Der Graf schenkte an das Rednerpult, war aber nicht imstande, einen verständlichen Satz über seine Lippen zu bringen. Das Publikum begriff sofort die Situation und gab durch Applaus zu verstehen, daß es nichts mehr hören wolle. Der Vortragende erschien schließlich den Vortragenden, das Podium zu verlassen. Der Herr Graf läutete aber zum Ende des Publikums weiter fort, bis auch dies durch den entstandenen Lärm unmöglich gemacht wurde. Der Vortragende gab dem Publikum öffentlich bekannt, daß der Vortrag eingetretener Umstände wegen ausfallen müsse. Im Gewerbeverein ist ein derartiger „Fall“ seit 75 Jahren nicht vorgekommen.

Der verschwundene Rechtsanwalt. Seit ungefähr vierzehn Tagen ist der Rechtsanwalt F. aus Dresden spurlos verschwunden und wahrscheinlich noch Amerika geflüchtet. Der Flüchtige erfreute sich in diesen Tagen keines besondern guten Ruhes. F. war Anwalt nahezu unmöglich und es grenzt beinahe an ein Wunder, daß er immerhin noch eine, wenn auch zuletzt bezeichnende Proxie ausübte. Rechtsanwalt F. erhielt bereits vor Jahresfrist unlediges Ausfiehen. Er hatte in diesem Grundstücksprozeß sowohl seinen Klienten als auch den Gegner mit Rat bedient, ein Vorgehen, das der § 150 des Strafgesetzbuchs mit Gefängnis bedroht. Der Anwalt wurde aber freigesprochen, da ihm beigelegt wurde, daß seine juristischen Kenntnisse nicht einmal soweit reichen sollten, daß er eine Klage selbstständig aufstellen könnte. Allerdings lebte F. auch nach dieser vernichtenden Urteilstatung noch weitere seine Proxie aus. Der Anwalt war mit einer Dame verheiratet, die angeblich einhunderttausend Mark mit in die Ehe gebracht hatte. Diese Aufsicht scheint aber nicht den Tatsachen zu entsprechen. Außerdem lebte F. auf ziemlich großem Zug und jedenfalls weit über seine Einkommensverhältnisse als Anwalt. In der letzten Zeit schreien ihm nun die Mittel aus. In der Hoffnung zu sein, so daß er sich an Klientengeldern vergriff. Neben die Höhe der veruntreuten Summe verlautet noch nichts bestimmtes.

Ein Leipziger Droschkenfahrer war von der sozialdemokratischen Presse stark angegriffen worden, weil er bei der sozialen Wahlrechtserkundgebung auf der Straße der Demonstranten zugewiesen hatte: „Arbeiter wollt Ihr sein, Ihr Vagabunden?“ Jetzt erläßt er in der „Leipziger Volkszeitung“ eine Erklärung, wonach er die angeführten Worte zwar gebraucht hat, aber erst, nachdem man ihm gegenübergestanden habe: „Du Lump, kannst wohl nicht mit Deiner Kutsche warten, da wir vorbei sind.“

In der Badewanne verbrann. Einen grauenhaften Selbstmord verübte die 63jährige Ehefrau des in Leipzig wohnhaften pensionierten Bahnwärters Krause. Sie goss in ihrem Keller Spiritus in eine Wanne, legte sich dann mit den Kleidern hinein, entzündete den Wannenrand und verbrannte sich so selbst lebendig. Hauseigentümer standen nur die verkohlte Leiche vor. Die Frau

ist schwer nervenleidend gewesen und hatte sich schon kürzlich einmal in die Pleize gehetzt, wobei sie aber von Schergenmännern noch lebend gerettet werden konnte.

Tod durch Einwurz eines Gerütes. Im Juli starb im Saale des Restaurants „Stadt Mainz“ in Chemnitz das zur Renovierung des Namens benutzte Malergesamt ein, wobei sechs Männer zum Teil schwere Verletzungen erlitten und eines davon einige Stunden später starb. Als Ursache des Zusammenbruchs stellte die gerichtliche Untersuchung fest, daß zu dem Gerüstaufbau ein völlig verfaulter Balken verwendet worden war. Der Schuldige, der Angreicher Billmann, der zugleich als Gerüstmaister fungierte, wurde am Freitag wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Zu seiner Entschuldigung führte Billmann an, daß er in der Eile, mit der das Gerüst aufgestellt werden mußte, nicht jeden einzelnen Teil desselben auf seine Haltbarkeit untersuchen konnte.

Beim Bedienen des Dresdnerches kam die 16jährige Tochter des Wirtschaftsbürgers Biegenbald in Niederstein in die Moschee. Der rechte Arm wurde dem Mädchen fast vollständig abgerissen.

Ein ungefähr 37jähriger gut gekleideter Mann stürzte sich von dem 35 Meter hohen Eisenbahn-Biadukt in Rabenstein auf die Weise hinab. Er blieb schwer verletzt liegen. Der Mann war vor der Tat ohne Kopfbedeckung und Mantel auf der Ebensee erregt hin- und hergelaufen und hatte sich schließlich an einem eisernen Träger hinuntergeschwungen. Kurz vor der Durchfahrt des Limnader Bages sprang er hinunter.

Ein Gastwirt in einem Orte bei Wurzen hat in der Meißner Dombau-Wolterie ein ansehnliches Gewinn gemacht. Wie erzählt wird, sind auf seinen Anteil etwa 7000 Mark entfallen. Die Freude über den überdurchschnittlichen Glücksfall hat sich bei ihm in etwas sonderbarem Weise geäußert. Er soll neulich das Mobiliar seiner Schankwirtschaft demoliert und die Biergläser zum Fenster hinansgeworfen haben.

Beim Freitieren von Kaninchen wurde im Querjaer Holz bei Görschenhain ein Wildschwein überfasst und jagt genommen. Der Mann ein Arbeiter aus Spremberg hatte Nepe und Freitzen bei sich und auch bereits mehrere Kaninchen gesangen.

Der Wirtschaftsbürgler und Hausschlächter Wilhelm Säutig in Großdöbritz bei Großenhain schlachtete vor einigen Tagen bei verrätseltem Gutsbesitzer Hugo Sielzner eine Kalbe. Diese hatte Milzbrand. Beim Schlachten hatte sich Herr Säutig ein wenig gerizt, aber die Rißwunde außer acht gelassen. Die Folge war, daß die Hand zufrieden anstand, so daß sich die Überführung des Schlächters ins Krankenhaus notwendig machte. Hier ist der Verlust wertvoller, allgemein geschätzter Mann an Blutvergiftung gestorben.

Des Kronprinzen Fahrt mit Zeppelin I.

Ein Herr aus der Umgebung des Kronprinzen, der an der Luftfahrt am Sonnabend teilnahm, gab dem Berl. Vol.-Anz. die folgende interessante Darstellung:

Das Luftschiff stieg wie auf Kommando sicher und fest

um 11 Uhr 20 Min. in die Höhe. In der Mitte der Gondel stand der Erbe der deutschen Kaiserkrone, unbefangen und voll Zuversicht, und das Volk auf den Schiffen und am Seeufer sandte ihm einen jubelnden Gruß in die Höhe nach.

Der mächtige Rumpf des Luftschiffes, dessen graue Haut der rauhe Nordostwind erzittern ließ, kam uns vor wie ein belebt und bewußt sein Ziel verfolgendes Lebewesen, daß fest und ohne Zaudern die eingeschlagene Richtung festhielt. Scharf und schief blies uns der Nordostwind an, brachte unsere Augen zum tränen und ließ unsere Wärte frönen. Wir stiegen rasch auf 300 Meter und größere Höhen und registrierten während der Fahrt 2 bis 6 Grad Kälte. Bald war die Landschaft unter uns in Nebel versunken. Wir segelten in einem grauen Chaos dahin, in dem nur der Kompaß unseres Weges leitete, bei einer Schnelligkeit von etwa 56 Kilometer die Stunde. Bald waren die Gondelstangen und Tüne bereit, wie bei einem Schiff, das eine winterliche Fahrt hinter sich hat. Erst als wir das Donautal erreichten, brach die Sonne durch das graue Gewölk und eröffnete uns einen herrlichen Ausblick auf die bunte Herbstlandschaft des Stromtales. So leicht und Selbstverständlichkeit war der Flug des Luftschiffes, daß wir Hindernissen das Staunen bald vergaßen, es kam uns vor, als müsse es immer so gewesen sein. Wir entliehen einige Brieftauben mit Botschaften nach verschiedenen Richtungen, unter anderem auch eine an die Kronprinzessin in Schwerin. Es war interessant, daß Verhalten der Tierchen zu beobachten. Die meisten waren zuerst ganz verdutzt von der Ungeheuerlichkeit des seltsamen Fliegens, unter dessen Fittichen sie sich plötzlich befanden.

Manche nutzten sich erst auf die Höhensteuer sezen, um Mut zum Absteigen zu sammeln; einige waren gar nicht aus dem Gestänge zu verjagen, und wieder andere hatten solche Angst, daß sie zu uns in die Gondel kamen. Ein sehr interessantes Bild bot auch die Brandstätte von Donaueschingen, die wir um etwa 1 Uhr 45 Minuten überflogen. Da war man schon eifrig am Werke, eine neue Stadt aufzubauen, aber die Leute ließen Schaufel und Kelle sinken, und wenn wir es auch nicht hörten, so konnten wir es an ihrem freudigen Gebaren sehen, wie ihnen dieser Besuch willkommen war. Noch war der Hofzug nicht eingelaufen, wir sahen ihn nur in der Ferne wie eine mächtige Schlange seinen Weg winden. Auch wir mußten nun bereits bemerkelt sein, denn aus den geöffneten Fenstern der Wagen wehten uns weiße Tücher zu.

Das Luftschiff segelte zweimal in grozem Bogen über den Hofzug hinweg, dann südwestlich am Bahnhof vorbei, als eben der Kaiser und sein Gefolge die Equipagen bestiegen. Wir waren jetzt so tief, daß der Kaiser seinen Sohn in der hinteren Gondel ohne Glas erkennen mußte, er rief ihm etwas zu, aber vernehmen konnte es niemand wegen des Lärms der Propeller. Dann ging es zum Schloß hinauf, das Luftschiff senkrecht über den Equipagen. Um das Schloß herum kreisten wir noch einige Male. Der Kaiser im Jagdzug, der Fürst in Uniform und ein zahlreiches Gefolge standen auf dem Schloßplatz und winkten uns noch lange nach, als wir um 2 Uhr 20 Minuten den Heimweg einschlugen. Bald erreichten wir den trügigen, alten Hohenmöhl; aber der Nebel ließ uns den ruhmvollen Zelkof durch einen

Die Tochter des Seiltänzers.

Roman von B. Corony.

68

„Was ist nicht besser gewesen ihn überhaupt zu unterstellen? Ich habe Therese ein für allemal untersagt, in meiner Abwesenheit ihre Tür zu öffnen.“

„Ich finde auch keineswegs die Frau Försterin, sondern Sie.“

„Und was hätten wir beide uns denn zu sagen?“

„Ich dachte ziemlich viel. Lange schon drängte es mich, offen und ehrlich mit Ihnen zu sprechen. Der Bruder unserer Frau ist ein böser Bube, der nichts von Ehre und Gewissen weiß. Es ist schlimm, wenn ich finde keine andere Begründung für ihn. Reuntrich darf er seit vielen Tagen nicht mehr betreten, da wirkt er denn wie ein Maulwurf im Finstern und sucht Schaden zu stiften, wo er nur kann. Seine verleumderische Zunge schont nichts und niemand. Und so entstanden Gerüchte, die weder mit Ihnen noch mit meiner Ehre zu vereinbaren sind.“

„Sie sich selbst, ob die Verantwortung dafür allein Ihnen zugeschrieben ist.“

„Nein. Zum Teil hat sie meine eigene unüberlegte Handlungswweise verschuldet. Aber hier, unangefordert, läuft in Lüge gebe ich Ihnen die Versicherung, daß Frau Förster vollständig rein und achtungswürdig darstellt.“

„Ich hätte die Gelegenheit meiden sollen, ihr zu begegnen, rechnete aber nicht mit der Kleinlichkeit, in deren Begegnung unser schönes Schönau leider steht.“

„Sie machen das sehr kurz und kavaliermäßig ab, Herr für Sie. Gern will ich Ihrem Wort glauben, es gibt aber Dinge, die nicht mit ein paar höflichen, entschuldigenden Gedanken abzumachen sind. Ich muß Sie ernstlich ersuchen, künftig dem Forsthaus fern zu blei-

ben! Hier meine Hand darauf!“

Stürmer nahm die dargebotene Rechte nicht. Er rückte nur den Hut und wollte sich kurz verabschieden.

Aber Elgard fuhr fort: „Ich habe noch nicht alles

gesagt, was ich zu sagen hatte. Obwohl die öffentliche Meinung Ludwig Binder verdammt, erachte ich doch seine Schuld keineswegs als erwiesen und sprach meine Zweifel bereits offen aus.“

„Es ist mir bekannt, daß Sie das taten und es mag in guter Absicht geschehen sein, stand aber auch eine Auslegung, die mir wenig gefällt. Lassen Sie den Dingen ihren Lauf.“

„Nein, Herr Förster. Es ist nicht nur mein Recht, sondern auch meine Pflicht, unsere leider sehr mangelhaft organisierte Polizei bei ihren Nachforschungen zu unterstützen, um so mehr, als das Verbrechen an einem Mann verübt wurde, der mir in verwandtschaftlicher Beziehung nahe stand. Gar viele waren Schröder feindlich gesinnt und unter ihnen der Knecht Christian. Ich hatte selbst Gelegenheit, mich davon zu überzeugen und erstattete heute Meldung. Der Mensch dürfte jetzt bereits verhaftet sein. Das waren, was ich Ihnen noch mitteilen wollte.“

Kühl grüßend, denn Stürmers Vorrichte hatte ihn verlebt, schwang sich Rößbach wieder auf das Pferd und sprangte fort.

Sinnend blieb Mag stehen. Ja, der Gedanke war ihm selbst schon gekommen, aber was Walter aussagte und Rößbach bestätigen mußte, klung doch gar zu belastend für Ludwig Binder.

Gleichwohl wollte sich die Hoffnung in dem Herzen des verdüsterten Mannes wieder regen, vielleicht deshalb, weil seine Eifersucht zu schwinden begann. Der Wahrheit ist doch eine überzeugende Kraft eigen, und wenn er ihm auch abgeneigt blieb, der Lüge wagte Stürmer den Freiherrn dennoch nicht zu bezüglich. Er begann wieder an das geschmähte, bearzähmte Weib zu glauben, daß er geträumt und beschimpft hatte und doch so unendlich liebte.

Außerdem bevor die entsetzliche Tat geschah, war ihm von maßgebender Seite mitgeteilt worden, daß er die neu zu belegenden Stelle eines Oberförsters in Rothenau erhalten sollte. Davon wußte Therese noch gar nichts. Jetzt blieb es sonnig in seinem Innern auf bei dem Gedanken an dieses Versprechen des Herzogs. Wenn die Frau daheim, die ja seit frühesten Kinderjahren von den Thürgen losgetrennt war, fest und treu zu ihm hielt, dann wollte er ihr auch eine neue, glücklichere Heimat gründen und sie mit starkem Arm über alle Dornen und Steine hinwegtragen.

In fast heiterer Stimmung betrat er die Stube, in welcher noch Licht schimmerte, aber als Therese schwiegend ihre Arbeit zusammenfaßte und still aus dem Zimmer ging, da mich die freundliche Empfindung rasch wieder dem alten, eifersüchtigen Gott. Die liebevollen, verständlichen Worte fanden nicht den Weg über die Lippen.

Mit kurzen, harten Lächen schlug sich Mag vor die Stirne und wandte dem einst so traulichen und jetzt so öden, vereinsamten Gemach den Rücken.

Christian war wirklich eingezogen worden, es ergab sich jedoch nichts, infolge dessen Auflage erhoben werden konnte. Freilich vermochte er kein Alibi nachzuweisen, das durfte man aber von einem gestig so Lehrbuchartigen nicht genug im Freien übernachten, auch kaum erwarten.

Er starrte die ihn Verhöhrenden mit bösartigen Augen an und behauptete, in dem Schuppen des Gemeindehofs geschlagen zu haben. Anton Bauer bestätigte auch, daß er den ehemaligen Knecht frühmorgens dort stand und ihn ziemlich unanständig hinausbeförderte. Ob der Mensch die ganze Nacht über da gesteckt habe, wisse er nicht zu sagen.

Christian beantwortete alle Fragen mit stupider Gleichgültigkeit oder sagte achselzuckend: „Wech ich nicht mehr!“

Er trug nur acht Pennig bei sich und in der atten, umgeschürten Ledertasche ein Stück Schwarzbrot, Speck und eine halbgefüllte Schnapsflasche.

154,19

Schleier sehen. Weiter ging es in die Dämmerung hinein und in immer höhere Höhen. Hier erreichten wir 525 Meter über dem Bodensee. Bald wurden in beiden Gondeln Lichter entzündet, denn jäh sank Nacht und Nebel nieder, und trotzdem waren bei den Lichtern von Konstanz noch unzählige Menschen zu sehen, die sich von der scharten, nassen Kälte, die der Wind über den Bodensee gegen das Land blies, nicht halten lassen, um ihre Freude und ihren Jubel mit allen nur denkbaren Mitteln auszutun. Es war ganz dunkel geworden, als das Luftschiff 10 Minuten vor 6 Uhr nach fast siebenstündigem Fahrt auf den schwarz schillernden See spiegel, fast einen Kilometer von der Halle entfernt, niederging, und ebenso glatt eingeschleppt wurde, wie es aufgestiegen war. Der Kronprinz dankte dem Ingenieur Dr. und der ganzen Mannschaft auf das herzlichste für den schönen Tag, dann zog er den Graten mit sich in das auf ihn wartende Motorboot. — Soweit die Erzählung dieses Mitfahrenden. Von anderer Seite wird mir noch mitgeteilt, daß der Kronprinz auf der Rückreise von Singen bis nach Immenstaad das Steuerrudruck führte und das Luftschiff bald nach rechts, bald nach links abschwenken ließ, wodurch es sich erklärt, daß das Luftschiff zur Heimkehr weit längere Zeit als zur Ausfahrt nach Donaueschingen brauchte. Es wird ferner erzählt, daß das Luftschiff im Nebel einmal so tief fuhr, daß man plötzlich Bäume vor sich auftauchen sah und nur das prompte Einsetzen der Höhensteuer einen unangenehmen Zwischenfall verhindern konnte. Der Kronprinz hat aus dem Luftschiff während der Fahrt drei Karten geworfen. Die eine Karte war an den Kaiser, und wurde diesem schon beim Aussteigen auf dem Bahnhofe überreicht. Der Kaiser äußerte sich sehr erfreut über den Gruß. Eine weitere Karte war an die Kronprinzessin adressiert und lautete: "Tausend Grüße aus dem Luftschiff von Deinem Wilhelm." Die dritte Karte war an den Fürsten Fürstenberg gerichtet. Brauwer Jubel empfing den Kronprinzen am Deutschen Hause. Sein Gesicht glühte noch von der Lust der Fahrt durch die Lüfte. Es strahlte von der Freude über diesen Empfang. Die Hurras wollten kein Ende nehmen, man sang "Die Wacht am Rhein" und "Deutschland, Deutschland über alles" noch lange, als der Kronprinz schon bei Tische saß. Glückwunschtelegramme aus allen Ländern ließen fortwährend für den Kronprinzen ein.

Vermischtes.

Wie Artisten bezahlt werden. Der höchst bezahlte Artist der Welt ist der schwedische Dialektomöller Harry Lauder, der in England und Amerika pro Woche eine Gage von 5000 Dollar, also mehr als 20000 Mark bezieht. Der bekannte "Humorist" Otto Reuter ist heute nicht mehr unter einer Monatsgage von 15000 Mark zu haben, Robert Steibl erhält in London 135 Pfund oder 2800 Mark die Woche, während er ein Engagement nach Amerika mit 4000 Mark wöchentlich glatt abgelehnt hat. Und auch eine ganze Anzahl deutscher Durchschnitts-Humoristen bringen es immerhin noch auf Monatsgagen zwischen drei- und viertausend Mark. Der Ketten sprenger Houdini befand in Berlin im Julius Busch für zwei Monate 20000 Mark, während er im allgemeinen nicht unter 10000 Mark monatlich arbeitet. 10000 Mark ist auch der seite Soz, für den die französische Sängerin Anne Darcen sich engagiert. In Amerika, wohin sie im Frühjahr geht, erhält sie sogar 4000 Mark die Woche, doch wird sie vorher noch in Paris die "Lustige Witwe" kreieren. Aehnliche Gagen bezahlen May Souza, eine momentan in Paris sehr gefeierte amerikanische Barlettsängerin, sowie die Engländerin Besta Victoria und Esther Coca. Gisèle Merode macht es in Berlin nicht unter 15000 Franken, und noch teurer wäre die schöne Otero. Aber diese spanische Tänzerin dürfte kaum wieder nach Berlin kommen. Sie kostet zu viele Kontrakte gebrochen, und die Konventionalstrafen dafür würden selbst ihre hohen Einnahmen übersteigen. Zu den höchstbezahlten Artisten

gehört überdies noch ein — Affe. Es ist der bekannte Konsul Peter, der mit seiner neuen Radfahrtnummer sich im Februar wieder im Julius Busch produzieren wird. Er, oder vielmehr sein Besitzer Max Ardle, erhält eine Monatsgage von 12000 Mark.

Eine marmorharte . . . Lunge. Eine interessante Unterhaltung bot, wie die "Drs." mitteilte, Prof. Müller im Nahrungsmitteluntersuchungsdienst in Jena vorgenommen. Er sezerte nämlich die Lunge eines Porzellanhauers, der jahrelang bei der Dreharbeits geschafft hat. Schon eine oberflächliche Betrachtung ergab ein überraschendes Resultat. Die Lungengewandungen waren nämlich derart von Mineralbestandteilen und Kalksteinen zerlegt, daß sie sich als steinhart erwiesen und den Eindruck einer steinerne Versteinerung hervorriefen, wie sie im Karlsbader Sprudel hergestellt werden. Mit großer Mühe konnte die Lunge mittels Anwendung von Messer und Scorte verkleinert werden.

Die bestrafsten Diebinnen. Die "Ruhf. Netz" erzählt folgende Geschichte: In der deutschen Kolonie Blumenthal (Kreis Melitopol) hatte ein tscherkessischer Wäcker auf dem Felde Weiber beim Stehlen von Weizen eropt. Die Dorfbewohner beschlossen, die Diebinnen auf eine originelle Weise zu bestrafen, was denn auch geschah. Den Weibern wurde ein Weizenbüschel auf den Rücken gebunden, worauf sie unter dem Geleit des tscherkessischen Wäckers und einiger Bauern durch das Dorf geführt wurden. Ein Mann mit einem Blasinstrument ging voran und lockte durch die Töne seines Instruments das ganze Dorf herbei. Es war zwölfig. Zahlreiche Dorfbewohner schlossen sich dem Zug an. Die übrigen Bauern bildeten rechts und links Spalier, pfiffen, lachten und klatschten Beifall. Eine Menge von Kindern machte den Zug mit. So wurden die Diebinnen von 5 Uhr nachmittags an bis nach Sonnenuntergang durch alle Straßen des Dorfes geführt und dann erst freigelassen.

Kurze Chronik.

Der Tod des Schmugglers. Der an der französisch-deutschen Grenze tötende Kampf zwischen Schmugglern und Zollwächtern zeitigt gelegentlich Episoden von erschütternder Tragik. So war Ende der vorigen Woche der erste 18 Jahre alte Schmuggler Verweis beauftragt worden, den Bahnhof per zwischen Toucoulou und Asseq zu bewachen. Zu diesem Zweck mußte der junge Mensch eine hohe über einen Kanal führende Brücke überqueren. Um aber von den in der Nähe versteckten Zollwächtern nicht geschnappt zu werden, beschloß der Schmuggler, sich seitwärts an den Eisenstangen des Brückengitters bis hinüber an das andere Ufer zu ziehen. Er ließ sich an dem Gitter hinabgleiten und versuchte, indem er so über dem Kanal schwamm, von einer Stange zur anderen zu kommen. Die Zollwächter aber hatten ein Mandat dieser Art geahnt und die Eisenstangen von oben bis unten mit schwarzer Farbe bestrichen. Vergeblich versuchte der Schmuggler, an den Stangen Halt zu gewinnen, er glitt ab und stürzte in den Kanal, aus dem er am nächsten Morgen als Leiche herausgeholt wurde.

Ein sizilianischer Brigantenstreich. Sieben verkleidete Banden überfielen vor den Toren Palermo den jungen Giliberto, Sohn eines sizilianischen Millionärs, und dessen Tochter Tatotta. Der erste wurde gebunden und von den Räubern fortgeführt, während Tatotta einen Brief mit dem Befehl erhielt, ihn dem Vater Gilibertos zu überreichen. In dem mit Maschinenschrift hergestellten Schreiben sagten die Briganten, der junge Mann befindet sich in den besten Händen und genieße vorzülliche Behandlung. Es werde ihm kein Haar gekrümmt werden. Sie bateten die Familie um Entschuldigung für den Schaden, in den sie versetzt würde, aber der Vater Gilibertos müsse innerhalb dreier Tage an einer bestimmten Stelle ein Lösegeld von 300000 lire hinterlegen. Der Vater beschwore die Polizei, sich nicht in die Angelegenheit zu mischen. Er bezahlte die große Summe und der Sohn wurde freigelassen.

Die Tochter des Seilstänglers.

Roman von B. Corony.

muß, daß ich kein Schurke bin, so mag sie denken, was ihr beliebt."

"Vater . . ." Die halbe Stunde ist um, Frau Försterin," mahnte der Schließer.

"Vater, gib mir den Glauben an Dich zurück."

"Hast Du ihn verloren, so tut es mir leid. Ich kann Dir nicht wieder dazu verhelfen und bin es müde geworden, immer und immer wieder von neuem meine Unschuld zu beteuern. Was nützt es denn auch? Jeder Verbrecher leugnet, das ist eine alte Geschichte. Wahrschön steht alles an, und vor allem das Reden. Dohnt schon der Mühe, um eines Menschen willen, wie der Schneidenmüller war, Himmel und Erde in Bewegung zu setzen! Ein armer, herrenloser Hund, der verhungert oder totgeschlagen wird, kann mit leid tun, um den ist's schade, denn er hat ein ehrliches Gemüth gehabt, dem Schröder aber gehabt nur sein Recht. Der war die Dinte nicht wert, die jetzt noch seinemverächtigt wird."

"So solltest Du nicht sprechen."

"Warum denn?"

"Weil Du Deine Sache damit nur verschlechterst."

"Die kann gar nicht mehr schlechter stehen. Man weiß keinen andern, also muß ich es gewesen sein. Meinetwegen! Mir fällt es gar nicht ein, mich an ein so elendes Leben zu klammern. Ich hab genug, bis hierher genug von der ganzen Herrlichkeit." Er stieß sich mit dem Finger über die Lippen. "Man soll mit meinen Prozeß machen. Auf einen Justizmord mehr oder weniger kommt's ja auch nicht an."

"Frau Försterin, es ist Zeit," wiederholte der Schließer.

"Ja, ja, ich gehe schon. Gib mir die Hand zum Abschied, Vater."

"Wozu denn? Du meinst ja doch, daß Blut daran liegt. Geh' nur Deiner Wege."

Leise schluchzend schritt sie hinaus und sank förmlich in sich selbst zusammen, als ihr in dem halbdunklen Korridor Rector Stürmer entgegentrat.

Markt-Bericht.

Dresden, 9. November. Produktionsbüro in Dresden. Preise in Pfennig.
Waren, pro 1000 kg. netto: weizen 203—208, brauner, alter 248, rauh, weiß, —, Korn 243—247, argente 243—247, winter 230—232, Roggen, pro 1000 kg. netto: Weißgerber 70—74 kg., 000—000, neuer 75—78 kg., 199—205, rauh, rot, 248, rauh, weiß, —, Korn 243—247, argente 243—247, winter 230—232, Roggen, pro 1000 kg. netto: Weißgerber 70—74 kg., 000—000, neuer 75—78, russischer 188—192, Gerste, pro 1000 kg. netto: 185—202, kleiner 195—210, Weizen 196—200, böhmis. 215—225, winter 200—200, Buttergerber 145—150, Hafer, pro 1000 kg. netto: weiß, 162—167, rot, neuer 162—167, kleiner u. rot, 000—000, Weiß, pro 1000 kg. netto: Quantität 195—200, Laplate, gelb, 176—179, amerikan. milde, 000—000, do, neuer 000—000, Standard, 176—179, do, 000—000, Erbsen, pro 1000 kg. netto: Saatware 188—192, Russische 188—192, Weizen, pro 1000 kg. netto: Weißgerber 170—180, Brotzucker, 200—215, Kleiner 200—215, Schaf, pro 1000 kg. netto ohne Saat (Dresdner Marken): I. 1830, II. 1800, Weizenmehl, pro 1000 kg. netto ohne Saat (Dresdner Marken), exkl. der tschechischen Abgabe 35,50—36,00 Weizenmehl 34,50—35,00 Semolina 3,50—34,00 Weizenmehl 2,00—2,50 Weizenmehl, pro 1000 kg. ohne Saat (Dresdner Marken), exklusive der tschechischen Abgabe: Nr. 0,26,00—27,00, Nr. 1 22,50—24,00, Nr. 2 23,00—24,00, Nr. 3 19,00—19,50, Weizenmehl 14,80 bis 15,00, exkl. tschechischen Abgabe. Weizenmehl, pro 100 kg. netto ohne Saat (Dresdner Marken): 12,40—12,50. (Keinste Ware über Rott.) Die ihr Artikel pro 100 kg. netto Preise beziehen sich für Geschäfte unter 5000 kg. Alle anderen Geschäften, einschließlich der Rott für Weizen, gelten für Geschäfte von bis zu 10000 kg.

Zum Markt: Kartoffeln (50 kg.) Roggengerber (neuer) 2,50, alte 2,00, Rote 0,00—0,00. Getreide im Gebinde (50 kg.) älter 2,00, neuer 3,50—3,70. Roggenstroh, Heufeldwisch (Schaf) 35—37 Pf.

Schlachtviehpreise auf dem Dresdner Viehmarkt

am 9. November 1908.

	Tiergattung und Bezeichnung	Lebendgewicht
Ochsen:		Gewicht
1. a. vollfleischige, ausgemästete, höchste Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	41—44	77—82
b. Oesterreicher desgleichen	42—47	78—82
2. junge fleischige, nicht ausgemästete — ältere ausgemästete	37—40	65—70
3. mäßig ausgemästete junge, gut ausgemästete ältere	32—38	65—70
4. gering ausgemästete jeden Alters	27—31	57—62
Kalben und Kühe:		
1. vollfleischige, ausgemästete kalben höchste Schlachtwertes	40—43	72—77
2. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchste Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	35—39	66—72
3. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	31—34	61—65
4. mäßig ausgemästete Kühe und Kalben	26—30	50—55
5. gering ausgemästete Kühe und Kalben	—	40—45
Bullen:		
1. vollfleischige höchste Schlachtwertes	40—43	72—77
2. mäßig ausgemästete jüngere und gut ausgemästete ältere	35—39	65—70
3. gering ausgemästete	30—34	62—67
Kälber:		
1. jenseitige Rasse (Vollblutkälber) und beste Saugkühe	52—55	82—85
2. mittlere Rasse und gute Saugkühe	48—51	78—82
3. geringe Saugkühe	43—47	73—77
Schafe:		
1. Mutterkämmen	42—44	82—85
2. jüngere Wollkämmen	39—41	77—82
3. ältere Wollkämmen	35—37	73—77
4. mäßig ausgemästete Wollkämmen und (Merg.) Schafe	32—35	65—72
Schweine:		
1. a) vollfleischige des jungen Raffen und deren Kreuzungen bis zu Alter bis zu 1½ Jahren	56—58	70—72
b) Bettichweine.	56—58	71—73
2. Herkorgelege	52—54	67—70
3. gering entwickelte, jowise Sauen	40—42	62—65
4. Ausländische	40—51	63—67
Wohlgäng: Bei Ochsen, Kalben und Kühen, Bullen, Schweinen und Kälbern langsam, mittel.		
Auftrieb: 228 Ochsen, 161 Kalben und Kühe, 275 Bullen, 233 Schweine, 1034 Schafe, 2026 Schweine. Von dem Auftrieb waren 153 Rinder und 7 Kühe und 60 Schafe österreichischer Herkunft.		

Einen Augenblick schien es, als wolle er die Schwere führen, aber sie raffte sich selbst wieder auf und stürzte fort.

Strenger und härter, als er gekommen war, schied der alte Herr.

Monate zogen vorüber. Verschiedene Personen wurden verhaftet, mußten aber nach kurzem wieder freigesetzt werden. Alles deutete darauf hin, daß nur Lubitsch Pfeifer der Täter sein könnte. Eine erdrückende Last widerleglicher Beweise war wider ihn angebracht und gleichzeitig ließ es sich angelegen sein, jeden Zweifel, der darüber noch auftauchen wollte, energetisch zu bestimmen.

Die Försterin war völlig verfehlt. Die früher dort aus- und eingingen, zogen sich jetzt vollständig zurück, mit Ausnahme Fräulein von Riecents.

Dann kamen Tage und Nächte, wo der Tod auf der Schwelle des freundlichen, von Tannen umgebenen Hauses zu stehen schien. Thereses Körperkraft hatte den Verstand halten können. Blaß und regungslos, faum atmetend, lag die junge Frau in ihrem Zimmer, an dessen Fensterscheiben die vom Novemberwind entlaubten Zweige der Kletterrosen klopften.

Offiziell ging mit unhörbaren Schritten streute Blumen auf die Spindendecke, unter welcher eine still verholte Menschenblüte schlummerte. Thereses Ried hatte die Augen nur geöffnet, um sie sofort und für immer wieder zu schließen.

Man kannte der jungen Frau das traurige Ereignis nicht verbergen. Aber sie nahm es mit seltsamer Ruhe auf. Nur ein leiser Klagenton entrang sich ihren Lippen, als sie zum ersten und letztenmal das bleiche Gesicht des kalten Kopfschen küßte. Mit den faum vernehmten geflüsterten Worten: "Es ist besser so," legte sie den toten Ried wieder in Fräulein von Riecents Arme.